

Bildung auf dem Klo?

Ein partizipatives Projekt der AWO-Kita Halstenbek

Das im Folgenden beschriebene Projekt der AWO-Kita Halstenbek regt an, Bildungschancen auch in den scheinbar trivialsten Themen der Kinder zu entdecken, mit ihnen zu entfalten und wahrzunehmen – zum Beispiel »rund ums Klo«.

Claudia Baumann

Leiterin der AWO-Kita Halstenbek,
Halstenbek

Prof. Dr. Ariane Schorn

Diplompsychologin,
Fachhochschule Kiel
Kiel

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker

Diplompädagoge,
Fachhochschule Kiel,
Kiel

Kindliche Bildung kann sich überall ereignen, auch an Orten und im Hinblick auf Themen, die Erwachsenen und Fachkräften weniger recht sind, ihnen vielleicht unangenehm oder sogar peinlich sind.

Im ersten Teil schildert die Leiterin der AWO-Kita Halstenbek Claudia Baumann den Projektverlauf, in einem weiteren Teil kommentieren dies Benedikt Sturzenhecker aus pädagogischer und Ariane Schorn aus psychologischer Sicht. Sie haben sich das Projekt vor Ort angesehen und werten die Erfahrungen aus.

Claudia Baumann

Themen und Ideen der Kinder aufgreifen

Wir Erzieher(innen) stellten fest, dass unsere Kinder nicht gern zur Toilette gingen. Sie warteten sehr lange, oft war es zu spät oder sie wollten nur mit einer Erzieherin auf Toilette gehen. Die älteren Kinder benannten es mit den Worten: »Ich mag nicht aufs Klo gehen« oder »zu Hause sind die Klos schöner«. Uns stellte sich die Frage: Wie ist eigentlich die Attraktivität unserer Kindertoiletten in der Kindertagesstätte?

Eine Besichtigungstour durch die eigenen »Räumlichkeiten« ergab, dass die Kindertoiletten kalt, leer und unattraktiv waren. Das Fazit der anschließenden

Teamdiskussion ergab: Wir möchten etwas verändern, aber nicht ohne die Kinder.

In unserer Kita haben wir ein Partizipationskonzept: Es gibt demokratische Gremien und Entscheidungsstrukturen und die Kinder entscheiden so viel wie möglich gemeinsam selbst. In unserer »Kindervollversammlung« besprachen wir mit den Kindern, woran es lag, dass sie ungern auf Toilette gehen. Wir fanden gemeinsam heraus, dass die Toiletten »hässlich« (Kindermund) seien. Von allen Seiten kam zustimmendes Nicken und Zurufen. Doch nun war die Frage: Wie und was verändern wir?

Die einzelnen Gruppen gingen mit dieser Aufgabe in die Mittagskreise. Es wurde überlegt, erzählt, beratschlagt und diskutiert. Das Ergebnis war, die Toiletten durch »Anmalen« schöner zu gestalten.

Nächste Aufgabe war nun zu überlegen, mit welchem Thema beziehungsweise Motiven die einzelnen Gruppentoiletten gestaltet werden können. Dazu ging jede Gruppe wieder für sich in Diskussion. Sie schauten Zeitschriften an, gingen in die Bücherei oder ließen sich inspirieren von Toiletten im Kindermuseum »Klick«.

In der Sonnengruppe wurden zum Beispiel folgende Themen von den Kindern zur Dekoration der Klos vorgeschlagen: »Flugzeugtoilette«, »Supermanntoilette«, »Schmetterlingstoilette«, »Eichhörnchentoilette«, »Sterntoilette«, »Katzenoilette«, »Raketentoilette«. Bei der anschließenden Abstimmung hatte jedes Kind eine Stimme. Durch die gemeinsame Entscheidung wurde bestimmt: Das »Jungenklo« wird zur »Flugzeugtoilette«, das »Mädchenklo« wird zur »Sterntoilette«.

Ähnlich wie im Beispiel beschrieben, gab es in jeder Gruppe Entscheidungen, denn das Endergebnis sollte ja den Kindern gefallen, nicht uns. Da auch alle anderen Kinder in der Kita erfahren soll-

ten, wie sich die Gruppen entschieden haben, wurde von den Kindern zu jedem Wunschthema ein Bild gemalt. Diese Bilder stellten die Gruppensprecher in der wöchentlichen Vollversammlung vor.

Am Ende der Vollversammlung stand fest:

- Die Windkinder wünschten sich »Bob der Baumeister« und einen »Pferdestall«,
- die Wolkenkinder wünschten sich »Piraten« und »Meerjungfrauen«,
- die Regenbogenkinder wünschten sich »eine Unterwasserwelt«,
- die Sonnenkinder wünschten sich »Flugzeuge« und »Sterne«,
- die Regentropfenkinder wünschten sich: »Dschungel« und »Pinguine«.

Ideen verwirklichen

Die Umsetzung erwies sich schwieriger als wir dachten. Schnell stellten die Kinder fest, dass das Anmalen der Fliesen gar nicht so einfach ist. Die Farbe zerlief, die Motive waren nicht groß genug. Eine Gruppe versuchte es mit »Windowcolor-Bildern«, aber auch das erbrachte nicht den erwünschten Erfolg. Alle waren unzufrieden und die Toiletten waren nicht wirklich schöner als vorher.

In den Mittagskreisen sprachen die Erzieher die Frage an: Können wir das wirklich allein oder sollten wir uns Hilfe holen?! Die Kinder überlegten, einige gingen noch einmal in der Toilette schauen, und es wurde per Handzeichen abgestimmt, ob wir uns Hilfe holen. Die Mehrheit entschied: Hilfe holen ist besser.

Auf der nächsten Vollversammlung wurde die Frage noch einmal mit allen besprochen und unsere Idee: Wir tapezieren die Kacheln mit Tapete über und organisieren uns »Graffiti-Sprayer«, fanden am Schluss alle sehr gut. Eine Erzieherin erklärte sich bereit, sich um die »Graffiti-Sprayer« zu kümmern. Eine andere Kollegin begann mithilfe der anderen, die Toiletten zu tapezieren.

Die Kinder halfen beim Tapezieren fleißig mit. Sie rührten mit den Kleister an oder halfen beim Ankleben der einen oder anderen Tapetenbahn. Es fanden



ständig Gespräche mit den Kindern statt, übers Tapezieren, über die »Sprayer« und wie die Toiletten wohl später aussehen werden. Nach etlichen Mühen waren die Toiletten fertig tapeziert.

Schließlich fanden wir einen jugendlichen »Sprayer«, ein Bekannter unserer Praktikantin. Er war bereit, die ausgewählten Motive der Kinder in die einzelnen Toiletten zu sprühen.

Es entstanden wunderschöne Toiletten, wenn leider auch nicht alle fertig wurden. Das Sprayen in fensterlosen Toiletten war weniger angenehm als gedacht, sodass diese Aktion abgebrochen werden musste. Drei Toiletten wurden nur zur Hälfte fertig.

Ergebnisse und Ausblick

Das Fazit des Projektes »Klogestaltung«:

- Auf einmal gingen verschiedene Kinder auf verschiedene Toiletten und nicht immer nur auf die »eigene«.
- Sie waren nicht mehr »hässlich«.
- Die Kinder forderten eine Trennung von geschlechtsgetrennten Mädchen- und Jungenklos ein.
- Für neue Kinder war es einfacher sich zu orientieren (»ich geh aufs Piraten-Klo«).
- Die Kinder haben untereinander die neu gestalteten Toiletten verglichen.
- Es war (trotz einzelner nicht ganz fertig gestellter Toiletten) eine tolle Aktion für die Gemeinschaft

und

- es ergab sich eine neue Form der Toilettengestaltung, denn auch wenn die Kinder anfangs begeistert waren, so stellte sich mit den halbfertigen Motiven eine Unzufriedenheit ein. Die Kinder mit den wenigen Motivtoiletten wollten eine Veränderung. Danach wurde zum Beispiel von einer Gruppe ein Jungen-Fußball-Klo und ein Mädchen-Prinzessinnen-Klo eingerichtet. Der Weg der partizipativen Klogestaltung geht immer weiter.

Benedikt Sturzenhecker

Bildungsthemen der Kinder entdecken

Bildung ist Selbsttätigkeit der Kinder. Assistenz solcher Bildung durch Erwachsene/Fachkräfte beginnt beim Beobachten, darauf weist schon Maria Montessori hin. Im Falle des hier beschriebenen

Projekts der Kita Halstenbek beginnt die Geschichte der Bildung auf dem Klo bei der Beobachtung der Erzieher und Erzieherinnen, dass Kinder vermehrt in die Hose machen. Dies führt noch nicht zu einer hektischen erzieherischen Gegenaktivität, sondern zunächst einmal zu dem Versuch fachlichen und damit hypothetischen Verstehens. Die Fachkräfte wissen, dass die Ursachen kindlichen Handelns nicht eindeutig oder eindimensional sind und dass nach dem geduldigen Hinschauen nicht Handeln, sondern erst einmal Verstehen folgt.

Eine wichtige Strategie fachlichen Verstehens ist es, im Dialog mit den Kindern zu versuchen herauszufinden, was sie selbst als Ursachen (z. B. für das Pinkeln in die Hose) sehen. Das war in unserem Beispiel der nächste Schritt von Bildungsorientierung. Statt sich in hygieneerzieherische Maßnahmen zu stürzen und irgendwie zu versuchen, den Kindern das Hosepinkeln abzutrainieren, fragten die Erzieher(innen) die Kinder selbst nach ihrer Einschätzung, nach ihren Vorstellungen von einem »attraktiven« Klo. Damit ist noch nicht



[1] Nüchtern und sachlich – die Kindertoiletten der AWO-Kita Halstenbek vor dem Projekt.



[2] »Hier muss doch schöner werden können!« – erstes Bemühen um eine attraktive Gestaltung der Toiletten.

naiv angenommen, dass »die Kinder immer selbst am besten wissen, was sie brauchen« aber sie werden als Subjekte thematisiert, ohne deren Einschätzung, Beteiligung und Motive eine Veränderung und ein Lernen von Neuem nicht zu machen ist. Hypothesen fachlichen Verstehens und die lebensweltlichen Sichtweisen der Kinder auf ihre eigene Praxis und ihre eigene Körperfunktionen wurden kombiniert. Professionelle Bildungsassistenz half den Subjekten, ihre Position sprachlich zu beschreiben, also sie und sich auszudrücken. Damit kön-

nen sie sich das Eigene neu und reflexiv aneignen (»das meine ich über Klos und Pinkeln, das ist meine Sichtweise, das bin ich ...«).

Diese Herangehensweise gilt buchstäblich bei allem, was Kindern in ihrem Alltag widerfährt und selbstverständlich besonders stark bei den Themen des Umgangs mit dem eigenen Körper. Der Umgang mit den Ausscheidungen ist normalerweise klassisches Terrain von Erziehung: Kindern sollen die gesellschaftlichen Regeln zur Selbststeuerung der Körperausscheidungen beigebracht

werden. Auf diesem Feld findet man einige der übelsten Beispiele »Schwarzer Pädagogik«: Kinder wurden mit Strafen und körperlichen Quälereien wie Tiere konditioniert, um sie auf die Vorstellungen der Erwachsenen zu trimmen. Dass gerade die Selbstbeherrschung der Körperausscheidungen eines der vornehmsten Bereiche selbsttätiger Aneignung, also von Bildung des Kindes ist, wurde und wird häufig ignoriert.

Anders in unserem Beispiel: Hier wird einerseits das triviale, möglicherweise peinliche und klassische erzieherische Thema zum Anlass von Bildungsassistenz und Bildungsherausforderung. Kindliche Bildung lässt sich also nicht nur durch solch »großartige« Themen wie Schreiben lernen, Sprache aneignen, Empathie üben und so weiter unterstützen, sondern auch durch das Aufgreifen der scheinbar alltäglichsten Anlässe und Handlungsweisen der Kinder.

Bildung braucht Frustrationstoleranz, experimentelles Handeln und Beharrlichkeit

Aus der Befragung der Kinder ergab sich, dass sie Interessen an einer Veränderung der Klos hatten, die bis dahin nach erwachsenen Vorgaben und Regeln eingerichtet waren. Sie entwarfen für sich ein Aneignungsprojekt: Wie stelle ich mir ein attraktives Klo vor und wie kann ich das umsetzen? Bildung geschieht hier in der Umwandlung und teilweise Umnutzung von ursprünglich anders genutzten und von anderen definierten Räumen. Bildungsassistenz bestand darin, die Vorstellungen der Kinder mit ihnen herauszuarbeiten und zu präzisieren.

Und damit geschieht ein wichtiger nächster Bildungsschritt: Die eigenen Vorstellungen müssen in die Realität umgesetzt werden; Fantasie wird Wirklichkeit. Dabei können beziehungsweise müssen die Kinder üben, dass das nicht »eins zu eins« geschehen kann: Nicht immer geht das, was man sich denkt, nicht immer ist das wirklich schön, was man sich vorgestellt hat. So geschah es auch in der nächsten Erfahrung im Projekt: Die Klos mit eigenen Bildern und Windowcolorsfolien zu dekorieren, war nicht überzeugend. Die Kinder konnten daran arbeiten, sich Frustrationstoleranz, experimentelles Handeln und Beharrlichkeit anzueignen. Und dies nicht durch



[3] Die Toiletten werden zum Urwald mit exotischen Vögeln ...



[4] ... oder zum Südpol mit Pinguinen.

ein künstlich geschaffenes Lernprojekt, sondern durch die Folgen konkreter Handlungen in der Wirklichkeit. Sie haben eine ästhetisch bildende Erfahrung gemacht. Im Weiteren konnten sie üben, dass aus Misserfolgen neue Experimente folgen können. Das ging so lange weiter, bis man ein für alle zufriedenstellendes Ergebnis erreicht hatte.

Die Kinder blieben die Subjekte dieses Bildungsprozesses, weil die Erwachsenen nicht die Prozessschritte und die Ergebnisse vorbestimmt hatten. Das Ende blieb zunächst offen und musste gemeinsamen errungen werden. Über Aushalten von Frustration und Durchhaltevermögen haben sich alle zusammen einen Erfolg erarbeitet. Die Kinder haben sich einen Raum angeeignet, sie haben ihn nach eigenen Vorstellungen gestaltet. Sie haben trotz Widerständen Spuren in der Wirklichkeit hinterlassen. Sie haben sich als selbstwirksam und sozial wirksam erfahren. Das stärkt und bildet.

Ariane Schorn

Räume erobern und beleben

Das Projekt wurde und wird, davon konnten wir uns bei einem Besuch überzeugen, als Erfolg erlebt. Kinder und Erzieher(innen) sind stolz auf die ungewöhnlichen und schönen Klos; stolz – so teilte es sich mir mit – auf das, was sie miteinander erreicht und erlebt haben.

Klo und Stolz sind Begriffe, die in der Erwachsenenwelt gemeinhin wenig miteinander zu tun haben; im Gegenteil, die Toilette ist der Ort der peinlichen Verrichtung. Räume beziehungsweise die Art und Weise, wie sie gestaltet sind, teilen etwas mit. Kinder – so meine These – sind empfänglicher für diese stummen Botschaften. Schauen wir uns die alten Toiletten unter dieser Perspektive an; was »erzählen« Räume, die bis knapp unter die Decke reichend weiß gefliest sind, über weiße Sanitäranlagen verfügen und deren einziger Schmuck eine Batterie von Zahnbürsten/-bechern und kleinen Handtüchern ist? Weiß ist eine kühle, neutrale »Farbe«, die ihr (erfolgreiches) Bemühen um Sauberkeit mitteilt. Die Versicherung der weißen, abwaschbaren Fliese: »Hier wurde ordentlich geputzt, hier ist alles sauber« hat eine Rückseite und die lautet: »Hier passiert(e) etwas Schmutziges«. Solche Räume drücken

Widerwillen vor den Ausscheidungen aus; hier hält man sich nicht gerne auf, verrichtet pragmatisch »sein Geschäft«.

Erfahrungen teilen und Beziehung anbieten

Wichtig scheint mir zu sein, dass die Toiletten nicht einfach nur schöner geworden sind, sondern vielmehr ansprechend. Wirkten sie vorher kalt und unbelebt, so gibt es nun beispielsweise Tiere, die die Kinder »ansprechen«, ihnen Gesellschaft leisten und ihrer Fantasie Nahrung geben.

Belebt sind die Toiletten aber auch, weil mit diesen Räumlichkeiten Erfahrungen und Gefühle verbunden sind, die mit andern geteilt wurden – Erfahrungen, die der Raum »speichert« und repräsentiert und die Kinder auf einer symbolischen Ebene nicht alleine/allein gelassen fühlen lässt. Für Kleinkinder ist das Gehen zur Toilette in verschiedener Hinsicht mit einem Trennungsakt verbunden: Sie müssen ihr Spiel unterbrechen, die Kohorte verlassen, sich an einen anderen Ort begeben. Das »Pipi-machen« ist dem Sozialen entzogen (darum das zu lange Warten, darum das nur mit Begleitung der Erzieherin Gehenwollen) und genau dieses hat sich durch das gemeinsame Aneignen der Räumlichkeiten, durch das Ernstnehmen dieses Lebensraumes verändert. Wichtig sind hier die geteilten Erfahrungen und Gefühle: Lust am Tun und Ausprobieren, Frust, dass etwas nicht klappt, sich davon nicht unterkriegen lassen und vieles mehr, das waren nicht nur für den Einzelnen intensive Erfahrungen, sondern eben auch gemeinsame und damit verbindende. Bedeutsam dürfte in diesem Zusammenhang ferner sein, dass die Erzieher(innen) nicht nur »mitgespielt« haben, sondern wirklich beteiligt waren und ihrerseits etwas riskierten – zum Beispiel an der Stelle, an der sie die Idee des Übertapezierens der Kacheln »ins Spiel« brachten; ein Schritt, der vermutlich mit Unsicherheit (dürfen wir das?) und Lust (das machen wir einfach!) verbunden war. Die Kinder werden gespürt haben, dass die Erzieher(innen) tatsächlich dabei waren, mitmachen, ihrerseits Karten im Spiel hatten. In dieser Perspektive war das Projekt so erfolgreich, weil die Erzieher(innen) eben nicht nur die Rolle des Bildungsassistenten eingenommen haben, sich nicht zu einem dabeistehen-



[5] Fröhliches Zähneputzen in der neu gestalteten Umgebung.

den Mit- und Zuarbeiter des Kindes gemacht haben (der Begriff »Assistent« leitet sich aus dem lat. »assistere« ab, was so viel wie »sich dazustellen, dabeistehen« bedeutet). Kleinkinder brauchen keinen passiven Assistenten, sie brauchen einen Menschen, der sich für sie interessiert (aus dem lat. »interesse«: dabei sein, teilnehmen, Anteil nehmen), sie als Subjekte ernst nimmt und zugleich seinerseits als Subjekt präsent und damit sichtbar ist; kurz: einen Menschen, der mit ihnen in Beziehung geht. Frühe Bildungsprozesse – und vielleicht nicht nur diese – basieren auf sozialen Erfahrungen, nehmen hiervon ihren Ausgang.

Das »Toilettenprojekt« hat gezeigt, dass auch in scheinbar trivialen Alltagshandlungen intensive und vielschichtige Bildungsmöglichkeiten stecken. Die durch das »In-die-Hose-Pinkeln« vermittelte Botschaft wurde ernst genommen und initiierte ein Projekt, an dem die Kinder intensiv beteiligt wurden.

Fazit

Den Kindern eröffnete das Projekt die Möglichkeit, zu kooperieren und demokratische Entscheidungsprozesse kennenzulernen und einzuüben. Es förderte ihre Kreativität, ihr ästhetisches Wahrnehmungsvermögen, ihre Frustrationstoleranz sowie ihr Gemeinschaftsgefühl.